

haben sich Fehler eingeschlichen: So sagt Lull nach Auskunft der LLT niemals „bonire“ und „magnire“, sondern *bonificare* und *magnificare* (S. 371).

De la Cruz kondensiert zur Klärung der „soziologischen“ Ansichten Lulls das ergiebige Spätwerk 250 *De civitate mundi* und das siebte Buch des 65 *Arbor scientiae*. Der Kaiser ist das Abbild Gottes auf der Erde als Monarch, der Papst und die Kirche haben die Aufgabe, die Menschen auf dem Wege der Wahrheit zu führen und diejenigen, die sich verfehlen, zu korrigieren. Harmonie zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt ist die Voraussetzung für Frieden in der Christenheit, welcher wiederum die Voraussetzung dafür ist, eine christliche *civitas mundi* zu begründen. Dafür ist die Kenntnis der Sprachen (und Kulturen) der „Ungläubigen“ notwendig. Lull hat sich am Konzil von Vienne (im Jahre 1311) erfolgreich für die Gründung von Lehrstühlen zwecks Erwerbs solcher Sprachkenntnisse eingesetzt. Er scheint auch einige seiner eigenen Werke ins Arabische übersetzt zu haben, die aber nicht auf uns gekommen sind. Im anschließenden Unterkapitel geht es um den Menschen in der Geschichte. Lull übernimmt die traditionelle Vorstellung von sieben Weltaltern (in deren letztem wir uns gegenwärtig befinden) und einem achten nach der Auferstehung, bringt aber in den Details, wie bei den meisten Themen, seine eigenen originellen Beiträge hinzu. So plant Lull, die *Tartari* (für ihn offenbar ein Gemisch von Mongolen und Türken) zu christianisieren und als Alliierte gegen den Islam zu verwenden. Die *schismatici* (d. h. die Griechen) hält er für einfacher bekehrbar, wozu keine Gewaltanwendung nötig sei. Lulls wichtigste zu missionierenden Gruppen sind die Juden und die Mohammedaner. Mit gebildeten Vertretern beider hat er zeitlebens diskutiert; seine Kenntnisse des Islams sind außergewöhnlich gut, er zitiert öfter aus dem Koran, scheint aber auch die Sunna und die Hadithe zu kennen. Auch hier verwendet er eine Mischung von traditionellen Argumenten und neuen. Besonders bemerkenswert ist, dass Lull sich im Klaren darüber ist, dass es innerhalb des Islams verschiedene, auch als häretisch angesehene, Gruppierungen gab.

Den göttlichen Bereich schließlich bringt uns Jordi GAYÀ im letzten Kapitel des Bandes näher. Lull beschäftigt sich in der Mehrheit seiner Werke auf die eine oder andere Weise mit Theologie. Er verfügte aber, wie wir oben sahen, über keine akademische theologische Ausbildung. Dies ist einerseits ein Grund dafür, dass seine Theologie in vielem speziell ist, führte andererseits aber auch zur erschwerten Akzeptanz seiner Absichten unter den damaligen professionellen Theologen. Einflüsse von Anselm von Canterbury (und seinen Gottesbeweisen), Richards von St. Victor und der Franziskanerschule lassen sich bei Lull finden, dazu natürlich der ubiquitäre Augustinus. Lull definiert Gott über seine *dignitates*, die wir in seiner *ars* oben antrafen. Das Wort ist normalerweise die Übersetzung des griechischen *ἀξιώματα*, in der lullischen *ars* handelt es sich aber dabei eher um eine Art göttliche Kräfte, die an die kabbalistischen *sefirot* und ähnliche Konzepte im Islam erinnern. In der *ars* wird Gott grundsätzlich als Träger (engl. *subject*) der *dignitates* betrachtet. Gayà zeigt, dass die Theologie im Gefolge von Thomas von Aquin eine Wissenschaft ist, also rational betrieben werden kann und soll. Für Lull gehört sie, folgerichtig, zur instrumentati-